

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Zeitung. 1876-1881
6 (1881)**

30.3.1881 (No. 558)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-909030](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-909030)

Braker Zeitung.

Erscheint wöchentlich 2 Mal, Mittwochs u. Sonnabends zum Preise von 1 R.-Mark pro Quartal. Inserate werden berechnet: für Bewohner des Herzogthums Oldenburg mit 10 Pfg., für Auswärtige mit 15 Pfg., Reclamen mit 20 Pfg. pro 3 gezeichnete Corbusszettel oder deren Raum. — Abonnements werden von allen Postanstalten und Landbriefboten, sowie in der Expedition zu Brake (Grünestraße) entgegen genommen.

Mit der Vermittelung von Inseraten für die „Braker Zeitung“ sind folgende Annoncen-Expeditionen betraut: Böttner u. Winter in Oldenburg; Gaasenstien u. Bogler in Hamburg und deren Domicils in allen größeren Städten; Rudolph's Hofe in Berlin und dessen Domicils in allen größeren Städten; August Pfaff in Berlin; Central-Annoncen-Bureau der Deutschen Zeitungen das.; E. Schlotte in Bremen; Joh. Nothhaar in Hamburg; G. L. Daube u. Comp. in Oldenburg; Wih. Scheller in Bremen und alle sonstigen Bureau's

Redaction unter Verantwortlichkeit des Verlegers. Druck und Verlag von W. Aufferth in Brake.

Nr. 558.

Brake, Mittwoch, den 30. März 1881.

6. Jahrgang.

Zum Abonnement

auf das am 1. April d. J. beginnende neue Quartal der „Braker Zeitung“ mit der wöchentlichen Gratis-Beigabe „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ laden wir hierdurch ergebenst ein. Der vierteljährliche Abonnementspreis beträgt 1 Mark. Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefboten, sowie die Unterzeichnete gegen Quittung entgegen. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten diese Zeitung bis zum 1. April unentgeltlich zugesandt. Brake. Die Expedition.

Gambetta's Sieg.

Langsam aber sicher steuert Gambetta auf sein Ziel los. Genau laßt sich nicht sagen, ob er dasselbe mit der Einnahme des Präsidentenstuhls der Republik als erreicht betrachtet wird, denn dahinter blüht und blüht es — vorläufig allerdings noch in nebelgrauer Ferne — wie Gold und Diamanten einer Krone. „Ich kann warten,“ hat der Expeditor schon wiederholt ausgesprochen. Niemand hat ihn gefragt; worauf? weil ein Jeder ihn verstand. Gambetta bereitet sich mit aller Sorgfalt und aller Beharrlichkeit den Boden vor. Als Präsident der französischen Deputirtenkammer übt er einen Ein-

fluß, wie kein anderer Präsident irgend eines Parlaments, — einen Einfluß, dem sich kein anderer in Frankreich an die Seite stellen läßt. Gambetta hat herausgefunden, daß ihm eine Aenderung des allgemeinen Wahlrechts günstig wäre und er macht sich daran, den Wahlmodus zu ändern, anstatt der jetzt gehandhabten Arrondissementswahlen die Listenwahlen einzuführen. Alle Parteien waren ursprünglich dagegegen, die Regierung ebenfalls, aber Gambetta hielt an seinem Plane beharrlich fest. Jetzt merken auch die Bonapartisten, daß sie möglicherweise von den Listenwahlen profitieren können und stehen plötzlich, man sollte es kaum für möglich halten, zu Gambetta. Dieser hatte die Leute seiner Farbe auch nach und nach bearbeitet; es heißt, er habe immer ein Duzend nach dem andern zu sich zum Frühstück eingeladen und dabei sind denn möglicherweise eine Anzahl nicht nur von der Vorzüglichkeit der gambettianischen Küche und Weine, sondern auch von der Zweckmäßigkeit des Listenscrutiniums überzeugt worden — genug, nachdem Stimmung gemacht worden war, brachte Gambetta's Vertrauter, der Abgeordnete Bardoux, den Antrag auf Listenwahlen vor die Kammer.

Grey und das Ministerium Ferry, ausgenommen drei seiner Mitglieder, sind entsetzte Gegner der Listenwahlen — aber um des lieben Friedens willen haben sie klein beigegeben, sie haben sich der Frage gegenüber für neutral erklärt. Damit haben sie offenbar ihre bessere Ueberzeugung dem Willen Gambetta's untergeordnet, eine Bescheidenheit, die ihnen Niemand dankte und woran auch dadurch nichts geändert wird, daß der Präsident Grey ihren Beschluß gutgeheißen hat. Da muß ja Gambetta der Kammer schwellen, wenn er sieht, daß sein Einfluß sich nicht nur auf das Ministerium, sondern sogar auf den Präsidenten der Republik selbst erstreckt. So schwach, wie die Haltung der Regierung in dieser Frage, so schwach war auch ihre Entscheidung für diese Haltung. Der Minister-Präsident Ferry

erklärte nämlich, die Regierung bringe das Opfer der Neutralität um der Einigkeit der republikanischen Partei willen und sie fordere auch alle Republikaner zur Einigkeit auf.

Worin soll aber diese „Einigkeit“ bestehen? Soll man einig sein in der Ablehnung des Gambetta'schen Herzenswunsches, dann hätte doch vor Allem die Regierung fest dagegen Stellung nehmen sollen. Soll man ihn annehmen, dann müßten folgerichtig das Ministerium und selbst Grey, als Gegner des beabsichtigten Wahlmodus, zurücktreten. Die Einigkeit aber, wie sie Ferry empfiehlt, erheischt das Aufgeben wohlervogener Meinungen und die Unterordnung derselben unter den Willen einer energiegelben politischen Persönlichkeit, wie es Gambetta ist. Diese „Einigkeit“ führt zur Diktatur, wie sie Gambetta unter andern Verhältnissen schon einmal in so verhängnisvoller Weise geübt hat.

Der Sieg Gambetta's über das Ministerium und Grey hat für den Sieger allerdings einen ziemlich bitteren Nachgeschmack. Trotz der erwähnten Erklärung Ferry's hat nämlich die den Entwurf, betr. die Listenwahlen, vorberatende Commission mit Stimmenmehrheit die Vorlage verworfen und die Beibehaltung des jetzigen Wahlmodus beschlossen. Fraglich ist nun, wie sich die Deputirtenkammer dazu stellen wird. Gambetta hat sich zu sehr für die Sache engagirt, als daß er sie, ohne sein Ansehen zu schädigen, fallen lassen dürfte. Die Entscheidung der Kammer wird daher eine Kraftprobe für den Einfluß Gambetta's bilden.

Politische Uebersicht.

* Deutschland. Kaiser Wilhelm spricht in einem Erlaß an den Reichskanzler seinen allgemeinen Dank für die ihm anlässlich seines Geburtsfestes dargebrachten Huldigungen aus. Es heißt in diesem Erlaß: „Wiewohl Meine lieben Deutschen Mich daran gewöhnt haben, bei allen Ereignissen in Mei-

Das Pfeifenrösel von Hamm.

Roman von J. Steinmann.

(Schluß.)

„Nosa,“ flüsterte er leise. „O, mein Gott, sie wird nie, nie wieder erwachen!“ rief er dann in wilder Verzweiflung.

Er presste sie an sich in grenzenlosem Schmerz, aber ihre Lippen blieben kalt unter seinen heißen Küssen.

Wie qualvoll lange dauerte es, bis das Dorf-wirthshaus wieder erreicht war und doch waren sie nur eine kurze Strecke davon entfernt gewesen, als sie Nösel gefunden hatten. Aber endlich hielt der Wagen vor dem Hause. Frau Martin, verwundert über die schnelle Rückkehr, kam herbeigeeilt und öffnete den Wagenflügel.

„Herrgott! Die Mamsell aus Storbek!“ schrie sie, zurückprallend.

„Sie ist meine Braut,“ sagte Bernhard. „Laßt mich rasch mit ihr in's Haus!“

Die Frau wich respectvoll zurück, denn sie hatte sich gerade eben von dem Kutscher aus Flensburg, welcher die Rätthin und ihren Kessen kannte, drinnen in der Gaststube erzählen lassen, daß es ein reicher Hamburger Herr sei, den er hierher gefahren hatte.

„Dabt Ihr noch eine Stube?“ fragte Bernhard, welcher mit Nösel, die er wie ein Kind auf dem Arme trug, in den Hausflur getreten war.

„Noch ein kleines Zimmer.“

„Ich werde meine Braut in das für mich hingegerichtete Zimmer tragen, Frau Martin.“

Nur wenige Minuten waren vergangen und Nösel lag auf einem schneigen Lager in dem angenehm durchwärmten Zimmer und schlummerte. Sie war unter den vereinten Bemühungen Bernhards und der Wirthin wieder zum Bewußtsein gekommen, aber sie hatte nicht gefragt, wie sie hierhergeleitet sei, sondern nur mit stehender Stimme gebeten, sie nicht wieder nach „Storbek“ zurückzubringen. Dann war sie eingeschlossen und Bernhard stand jetzt mit gefalteten Händen neben ihr und schaute düster und doch glücklich, daß sie noch lebe, in das bleiche Antlitz der Geliebten. Den Kutscher hatte er sofort nach Flensburg geschickt, um die Rätthin herbeizuholen. Martin war ins nächste Dorf zum Doctor geritten, und so hatte er Alles geihan, was in seiner Macht stand, — mochte ihm nun der Himmel beistehen, daß sie ihm erhalten blieb.

Der Arzt kam. Nach einer oberflächlichen Untersuchung sprach er seine Ueberzeugung aus, daß dieser nächtliche Vorgang schwere Folgen nach sich ziehen und daß man wohl daran thun würde, den Verwandten der jungen Dame Nachricht zu geben.

„Ich habe bereits einen Boten nach meiner Tante geschickt,“ sagte Bernhard. „Die Krankte ist meine Braut.“

„Ihre Braut?“ fragte der alte Doctor verwundert. „Aber, lieber Herr, — verzeihen Sie, — wie konnten Sie Ihre Braut auf „Storbek“ lassen?“

„Ich wußte nichts davon,“ stammelte Bernhard voller Verzweiflung. Der Gedanke, daß Nosa sterben könne, brachte ihn außer sich.

„Die Storbek's sind die böseste Gesellschaft, die ich je kennen gelernt habe,“ sagte der Doctor. „Weiß der Himmel, ich gönne keinem Menschen etwas Böses, aber sie haben ihren Lohn reichlich verdient. In einigen Tagen wird ihr Gut im Concur's verkauft. Dann mag die gnädige Frau mit ihren sieben Töchtern sich ein anderes Feld für ihre Thätigkeit suchen; es wird wohl nicht viel mehr übrig bleiben als weiße Mullroben und alte Hüder.“

Bernhard hörte kaum, was der Doctor sagte. Er konnte den Gedanken nicht verbannen, daß er das Unheil herbeigeführt habe.

Zehn Tage waren verfloßen und diese zehn Tage erschienen Moosheim wie ein einziger, endloser Tag der schlimmsten Besorgnisse, der qualvollsten Angst, und wenn die Rätthin ihm nicht tröstend und beruhigend zur Seite gestanden, er hätte verzweifeln müssen. Nösel's Fieberphantasien, sowie die Furcht, mit welcher sie die Namen von Personen nannte, die auf „Storbek“ mit ihr zusammen gelebt hatten, sagten mehr, als es die genauesten Erklärungen vermocht hätten, was sie seit ihrer Trennung von Bernhard erduldet hatte. Sie war grauam und hysterisch gepeiniget worden von der Gutsherrin und den Töchtern derselben. Lange hatte sie es mit grenzenloser Geduld getragen und erst als die Last zu schwer geworden war für ihre Schultern, war sie

ner Familie, wie erst kürzlich wieder bei der Vermählung Meines theuren Enkels, durch Glück- und Segenswünsche Mir ihre patriotische Sympathie zu bezeugen, so bin Ich doch bei dieser Geburtstagsfeier durch die Fülle der Huldigungen ganz besonders überrascht worden. Es ist Mir ein wahres Herzensbedürfnis, Meiner lebhaften Befriedigung darüber Worte zu verleihen und zu versichern, daß dadurch die Stimmung Meines Gemüthes an diesem in eine Zeit tiefer Trauer über den jähen Verlust Meines treuesten Freundes und Verwandten fallenden Geburtstage wesentlich gehoben und erheitert worden ist."

In der Donnerstagsitzung des Reichstages verlas Präsident von Goeler zunächst das Dankschreiben des Kaisers auf die ihm anlässlich seines Geburtstages vom Reichstagspräsidium dargebrachten Glückwünsche. Darauf wurde die 3. Beratung des Etats zu Ende geführt. Die Frage, ob die Kosten zur etwaigen Durchführung des Anschlusses bisher noch nicht zum deutschen Zollverbande gehöriger Gebiete der Bewilligung des Reichstages bedürfen, wurde nach sehr eingehenden Debatten im Sinne des Commissionsantrages mit 183 gegen 43 Stimmen bejaht. Abg. Krenschmarck sprach sich in längerer Rede sehr anerkennend über die neue Wirtschaftspolitik aus und ist der Ansicht, daß die Nachteile, welche sie hervorgerufen habe, durch die Vortheile, die sie andererseits biete, reichlich ausgeglichen würden. Abg. Günther sucht nachzuweisen, daß die Branntweinbrenner in ähnlicher Weise benachtheiligt würden, wie die Tabaksinteressenten. Eine Besteuerung des Branntweins dürfe daher auch niemals an der Quelle erfolgen, wie dies der Abg. Richter verlange, sondern nur am Kleinhandel. Diesen Ansichten trat Abg. Witte entgegen und führte aus, daß gerade der Branntwein sich einer großen Nachsicht zu erfreuen habe. Nach einigen weiteren Bemerkungen von Auer und Postath Fischer wurde die Discussion geschlossen und der Rest des Etats angenommen.

Für den Fall, daß Hamburg den Zollanschluß ablehnt, soll, wie die „Angsb. Allg. Ztg.“ vernimmt, der Ausbau des Nordostsee-Canals und die Anlage großer Seehäfen an der Mündung desselben, namentlich in Glückstadt, in Aussicht gestellt sein. In gleichem Falle würde Bremen gegenüber in Elsfleth ein großer Seehafen errichtet werden.

* Frankreich. Attentate und kein Ende! Nun hat auch Paris wenigstens seinen Attentatsversuch. Telegraphischer Meldung zufolge wurde am Donnerstag am Thore des Châtelet ein Mann verhaftet, der den Präsidenten Grevy durchaus sprechen wollte. Man erkannte ihn als irrsinnig; er hatte einen sechs-läufigen Revolver und Stockdegen bei sich.

* Rußland. Der deutsche Kronprinz hat in Petersburg einen überaus herzlichen Empfang gefunden. Ueberhaupt ist die Stimmung der leitenden Kreise in Petersburg Deutschland gegenüber eine ganz andere geworden, wie sie vor der furchtbaren Catastrophe war. Es soll sogar in der Absicht des neuen Czaren liegen, im Mai den Kaiserhöfen zu Berlin und Wien einen Besuch abzustatten. — Die Fürstin Dolgorucki, die Witwe des ermordeten Czaren, ist durch die jüngsten Ereignisse so erschüttert, daß sie wiederholt Krampfanfälle gehabt hat. Der sie behandelnde Leibarzt, Dr. Volkin, fürchtet für ihren

Verstand. — Russkoff hat im Vorverhör eingestanden, eine Woche vor dem Nordanfall den Befehl erhalten zu haben, den Kaiser zu erschließen; kurz vor 1 Uhr am 13. März, dem bestimmten Tage, gab ihm am Kumben Markt eine hübsche junge 17jährige Dame die Explosionsstoffe und die nötigen Anweisungen zur Anwendung der Geschosse. Die junge Dame ist, wie schon gemeldet, von der Polizei ermittelte und verhaftet worden. — Die feierliche Beisetzung der Leiche sollte am Sonntag (27.) stattfinden.

In Regierungskreisen wird berichtet, daß Korts Melkoff auf Specialbefehl des Kaisers die den Verwaltungsböörden zustehende Befugniß zur „Verschiebung“ von Personen nach Sibirien bis auf Weiteres aufgehoben habe. Der betreffende Befehl sei bereits an alle Verwaltungsbehörden des Reiches befördert worden. — Die wäre ein vielversprechender Anfang der Reformen.

* Rumänien. Die Erhebung des Fürstenthums Rumänien zum Königreich scheint ziemlich bestimmt für den 22. Mai in Aussicht zu stehen. Der der Regierung nahestehe „Romanian“ schreibt, die Erhebung Rumäniens zum Königreich sei eine nationale Frage. Die Rumänen wünschten den Königstitel nicht aus Eitelkeit, sondern um der Selbstständigkeit des Landes einen treffenderen Ausdruck zu geben. Der „Romanian“ sagt zum Schluß, diese Erhebung zum Königreich möge am 22. Mai, als am Tage der Thronbesteigung des Fürsten Carol, gefeiert werden.

Eben vor Schluß der Redaction traf die telegraphische Depesche ein, daß Rumänien bereits am 26. d. zum Königreich erhoben sei.

Aus dem Großherzogthum.

* * Ovelgönne. Ein hiesiger Einwohner hat mit einem andern Herrn eine Wette abgeschlossen, wonach er den Weg von hier nach Hannover in 3 Tagen zu Fuß zurücklegen will. Der Preis für diese Leistung ist 300 M., und wird die Wette in Kurzem zum Austrag gebracht werden.

* * Wardenfleth. Das Wasser will uns noch immer nicht wieder verlassen und stehen auf den niedrig gelegenen Weiden in Dalsper und Wardenwinkel noch wohl 4 Fuß. Vielen Grundbesitzern ist das Winterwasser auf ihren großen Weideländereien sehr nach Wunsch, im großen Ganzen sieht man sich aber auf's Trockene. Wilde Gänse sieht man diesen Winter hier so viel wie noch nie, erlegt wurden jedoch wenig. — Der Handel in hies. Gegend mit Vieh und Pferden darf augenblicklich wohl als flau bezeichnet werden, indem nach besten Waare nur Nachfrage ist. In Auctionen werden noch immer hohe Preise erzielt; Heu und Stroh sind hier sehr gefuchte Artikel und ist die Nachfrage von auswärts sehr groß.

* * Sammelwarben. Der Fischer Venning genannt Blohm erlischen am Sonnabend auf dem hiesigen Standesamte und meldete, daß seine Frau, welche am 10. ds. von einem toden Knaben entbunden wurde, in Folge des Wochenbettes am Freitag (25.) gestorben sei; dann setzte er bei der kirchlichen Behörde das Begräbniß auf nächsten Freitag (1. April) fest, nahm von seinen Hausgenossen Abschied, ließ sich eine Leine und fuhr mit seinem Schiffe auf die Weser. Ungefähr in der Mitte des Stromes

hielt er an, band sich das eine Ende der Leine um seinen Körper und besetzte das andere Ende am Boote. Vom Deiche aus bemerkte man, wie er seinen Hut schwenkte und sich dann in's Wasser stürzte. Man eilte zwar schnell mittelst Boot schnell nach der Unglücksstätte, konnte aber nur noch die Leiche des Selbstmörders aus dem Wasser ziehen. In einem Notizbuche, das man bei ihm fand, hatte V. seine Verwandten schriftlich gebeten, ihn mit seiner Frau zugleich und in einem Grabe zu beerdigen; auch theilte er in dem Buche mit, daß er ohne seine Frau nicht leben könne und sich deshalb selbst den Tod gegeben habe.

* * Brafe. Auch die hiesige Filiale der Oldenb. Spar- und Leih-Bank hat nunmehr ihren Bericht pro 1880 erstattet. Es heißt in demselben:

Das 9. Geschäftsjahr, über welches wir unseren geehrten Geschäftsfreunden in gewohnter Weise Mittheilung machen, hat uns eine weitere Entwicklung gebracht. Der auf den verschiedenen Conten erzielte Ueberfluß erreicht im Ganzen die günstigen Erträge der Vorjahre, und wenn sich trotzdem der Reingewinn nicht unerheblich niedriger stellt, so ist das die Folge eines einzigen bedauerlichen Unfalls, der uns getroffen hat. Wir waren wegen unserer Btheiligung an dem D. Roggesehen Concurs genöthigt, dessen Immobilien vorläufig zu erwerben zum Preise von 29,809 M. 73 S. Diese Immobilien beisehen aus einer Schiffswerft, einem ansehnlichen Wohnhause und einer Köttere nebst Gartenland. Wir und mit uns Direction und Verwaltungsrath unserer Hauptbank bezweifeln nicht, in naher Zukunft, bei dem Eintritt etwas günstiger Conjunctionen, jenen an sich werthvollen Grundbesitz mindestens zum Erwerbspreise veräußern zu können. Bei den strengen Grundzinsen aber, welche bei der Inventarisierung aller Werthe bei der Oldenburgischen Spar- und Leih-Bank maßgebend sind, wurde vorläufig eine Abschreibung von 11,809 M. 73 S. beschlossen. Der Ueberschuß des Jahres 1880 aus unserm Geschäft wird daher aller Voraussicht nach durch einen erheblichen Mehr-Gewinn eines der nächsten Jahre ausgeglichen. — Als eine bemerkenswerthe Acquisition bezeichnen wir den Erwerb eines eigenen Bankgebäudes, welches nicht nur den weitgehenden Anforderungen entspricht, sondern sich auch durch seine günstige Lage unserer Bestrebungen dienlich erweisen wird. — Ueber den Verkehr im allgemeinen dürfen wir sagen, daß sich fast auf allen Gebieten eine kleine Zunahme zeigt, erheblich ist dies aber auf dem Depositen-Conto.

Der Bestand der Einlagen war am
1. Janr. 1881 2,789,506 M. 62 S
dagegen am 1. Janur 1880 2,209,773 „ 28 „
ist also gewachsen um 579,733 M. 34 S
Der Gesamt-Umsatz beträgt 28,297,461 M. — S
Der Reingewinn 9,820 „ 05 „

Im Uebrigen hat sich die wirtschaftliche Lage hier wenig geändert. Der Schiffsbau liegt noch immer lahm, wenn auch einzelne Aufträge, namentlich zum Bau größerer Schiffe, eine geringe Aufbesserung bekunden. Die Erträge der Weberei haben sich im verfloßenen Jahre etwas günstiger gestaltet, aber leider ist dies der „kleinen Fahrt“, mit welcher unser Ort zunächst zu rechnen hat, nur wenig zu Gute gekommen. — Immerhin sind dies doch An-

entflohen. Die Verzweiflung hatte sie hinausgetrieben in die Nacht. Rathlos war sie umhergewandert, bis sie an der Stelle, wo Bernhard sie durch eine wunderbare Fügung der Vorsehung aufgefunden hatte, erschöpft zusammengebrochen war.

Am ersten Tage hatte das Fieber nachgelassen. Kösel hatte die Nacht hindurch geschlafen. Ihre Wangen brannten nicht mehr in feberhafter Glut, sondern waren so heiß wie die Kissen, auf welchen sie ruhte. Die Näthin und Bernhard saßen an ihrem Bett. Die erstere war eingeschlummert.

Bernhard wartete mit geheimer Seelenangst auf den Moment, in welchem Kösel die Augen aufschlug und ihn erblicken würde. Er sehnte sich so sehr nach einem Worte der Liebe aus ihrem Munde. Daß sie ihm vergeben hatte, darüber war er längst beruhigt, denn in ihrer Fieberangst hatte sie nach ihm gerufen und von ihm Hilfe verlangt.

In diesem Augenblick regte sich die Kranke. Sie öffnete die Augen und machte den Versuch, sich aufzurichten, — es gelang ihr nicht, aber sie drehte den Kopf ein wenig zur Seite und erblickte denjenigen, dessen Andenken allein sie in der Stunde der Noth vor gänzlicher Verzweiflung geschützt hatte. Nun war er doch gekommen, aber er hatte sie lange, lange warten lassen. Wie seliger Frieden glänzte es über ihr blaßes Antlitz.

„Bernhard!“ flüsterte sie leise. „Du hast mich so lange warten lassen und ich habe mich doch so sehr nach Dir gesehnt!“

Er konnte nur ihren Namen flüstern und dann

lag er aufschluchzend auf den Knien und bedeckte ihre kleine, abgemagerte Hand mit Küssen.

„Kösa, — vergieb mir! Ich will Alles wieder gutmachen, mein ganzes Leben hindurch.“

„Du hast schon jetzt Alles wieder gut gemacht, da Du gekommen bist, um mich zu beschützen!“

Die Näthin hatte nichts von den leise geflüsterten Worten vernommen. Als sie die Augen aufschlug, lag Kösel bereits wieder in festem, traumlosen Schlafe, aus welchem sie erst am Abend erwachte. Aber wie Sonnenglanz lag es auf ihrem Gesichte, auf welchem nun bald die Rosen wieder erbüßen sollten. Jetzt war Alles überstanden und der Kampf zu Ende.

Nach kurzer Zeit war Kösel genesen. In Flensburg fand ihre Hochzeit statt und Bernhard führte sie in Begleitung der Näthin, welche nach Hamburg übersiedelte, um dem Ehepaare recht nahe zu bleiben, an demselben Tage in sein Haus, an welchem auch Karl Halden's Hochzeit gefeiert wurde. Das war für Kösel ein neuer Tropfen in den vollen Becher der Freude und nun war Alles gesüht.

Kösel hatte Karl's Gattin früher kennen und als ein liebenswerthes Mädchen schätzen gelernt. Sie hoffte, daß der Mann, welcher einst der Retter ihres jungen Lebens gewesen und den sie später als ihren Bruder betrachtet hatte, volles Glück an der Seite seiner Gattin finden würde und sie hatte sich nicht getäuscht. Karl hatte seiner Frau mit seiner Hand nicht sein Herz dargebracht, als er mit ihr an den Altar getreten war. Seine Aelgung gehörte damals noch Kösel, aber nach und nach, als die vortheilhaften

Eigenschaften seiner Gattin mit jedem Tage mehr und mehr an's Licht traten, ward ein wärmeres Gefühl in ihm rege und seine Ehe gewährte ihm später ein ruhiges, dauerndes Glück, dessen Zeugin Kösel wurde, die an Bernhard's Seite vollen Ertrag für alle Leiden der vergangenen Jahre empfunden hatte und im Besitze zweier lieblicher Kinder sich als die glücklichste Gattin und Mutter pries. Mit dankerfülltem Herzen schmiegte sich das einst so verlassene „Pfeifenkösel von Hamm“ an Bernhard's Brust, der sie liebend an sich preßte und flüsterte mit einem freudestrahlenden Blick auf ihren Gatten und auf ihre beiden Kinder:

„Lange, lange Jahre hat mich das Glück geflohen, aber jetzt halte ich es und gebe Gott, daß es mir treu bleibt für alle Zeit.“

Vermischtes.

— (Meister Mathias Rauchgut) ist der erste Mode-Schneider Londons. Zu ihm kommt ein deutscher Student in ziemlich schäbiger Kleidung und bittet um einen Anzug auf Borg. Er sei wegen eines Duells schuldig. — Haben Sie Papiere, daß Sie auch wirklich Student sind? fragte ihn der Meister. — Nein! — Nun, wenn Sie Student sind, müssen Sie wenigstens Verse machen können. — Das kann ich! — Wohlan reimen Sie was auf meinen Namen. — Ihr Name, Herr Rauchgut, Wä? ohne R auch gut. — Der Student bekam sofort einen Anzug.

zeichen für eine günstige Wendung, und wenn wir dann constatiren dürfen, daß unser Geschäftskreis sich stetig erweitert und die Grundlage unserer Dank sich von Jahr zu Jahr befestigt, so berechtigt das zu den besten Hoffnungen für ein weiteres Gedeihen des Instituts.

— Die Frühjahrs-Conto-Verfammlungen des Old. Landw.-Regts. Nr. 91 finden u. A. statt in Nordenhamm am 21. April, in Stollhamm ebenfalls am 21., zu Rodenkirchen und Dövelgönn am 22. April, zu Brake am 23. April.

— Die Mitglieder des Bremer Tivoli-Theaters gaben am Sonntag Abend hier eine Vorstellung, die zur allgemeinen Befriedigung ausgefallen ist; der Besuch war, wie es das Spielen der Mitwirkenden auch verdiente, ein recht guter. Die Gesellschaft beabsichtigt im Ganzen 6 Vorstellungen zu geben.

— Capitain Horstmann, Führer des hiesigen Schiffes „Gerhard Erdwin“ theilt in seinem hier heute beim Correspondenzbureau eingetroffenen Briefe die traurige Nachricht mit, daß der Schiffsjunge K u f auf der Reise über Bord gefallen und ertrunken ist. K u f war etwa 17 Jahre alt und machte seine erste Seereise. Er hatte nach seiner Entlassung aus der Schule zuerst einen andern Beruf erwählt, gab diesen aber, weil er ihn nicht befriedigte, im vorigen Herbst auf.

— Wie unseren Lesern erinnerlich sein wird, haben wir schon früher mehrfach Gelegenheit genommen, unsere Ansicht dahin zu äußern, daß, nach der im November vorigen Jahres erfolgten Einrichtung eines katholischen Krankenhauses mit Verpflegung durch barmherzige Schwestern, die Errichtung des schon seit vielen Jahren projectirten städtischen Krankenhauses am hiesigen Orte überflüssig geworden und es nunmehr zweckdienlicher und geboten wäre, die bei der städtischen Verwaltung zu letzterem Zwecke bisher eingegangenen Hilfsmittel dem jetzt bestehenden Hospital zur Verfügung zu stellen, um es dadurch in den Stand zu setzen, den an dasselbe gestellten Anforderungen in ausgebeutetem Maaße genügen zu können. Wie wir jedoch unter der Hand erfahren haben, ist uns wegen dieser Anschauung von gewisser interessirter Seite Parteilichkeit vorgebracht, und um uns von diesem Verdachte, der jedem vernünftig denkenden Mitbürger von vornherein lächerlich erscheinen mußte, reinzuwaschen, haben wir von den ganz kürzlich wieder durch die Zeitungen gegangenen Mittheilungen über die „günstigen Ausichten“ zur Errichtung des städtischen Projectes bislang keine Notiz genommen, sondern abzumarten beschlossen, ob nicht jetzt auch noch andere Stimmen sich erheben würden, um gegen den Beschluß der Stadtvertretung sich zu verwahren. Und wir haben uns nicht getäuscht in der Beurtheilung der Denkmühsweise unserer Mitbürger; denn jetzt sind auch in anderen Zeitungen Männer aufgetreten, die die Einrichtung eines zweiten Hospitals als ebenso verwerflich und unzulässig erkennen, wie wir früher schon gethan. Wir fühlen uns deshalb nicht gemüßigt, alle die Schattenseiten hier noch einmal aufzuzählen, welche mit dem beabsichtigten Schritte der Stadtverwaltung verbunden sind; wir wollen nur die derzeit von uns erhobenen Einwände unseren Lesern in's Gedächtnis zurückrufen und sie in ihrem eigenen Interesse ermahnen, sich nicht durch lässige Unthätigkeit neue und große Ausgaben zubilligen zu lassen, sondern rechtzeitig energisch Protest einzulegen gegen die Errichtung eines zweiten Hospitals, dessen Unterhaltung der Stadtgemeinde zur Last fallen würde, während das schon bestehende Institut alle Kosten aus eigenen Mitteln befreit. Also Ihr lieben Mitbürger, unser Wunsch sei:

Kein städtisches Krankenhaus!

— Neulich Morgen wollte man am Hafen Waaren vom Kahn in den Wagen verladen und um dies schneller zu bewerkstelligen, wurde der Wagen rückwärts an das Bollwerk geschoben. Als das Gefährt beinahe an die rechte Stelle gelangt war, drängte das Pferd noch einige Schritte zurück und der Wagen verschwand plötzlich — aber zum Glück nicht in den Hafen, sondern in den Kahn. Das Pferd, welches von der Wucht des Wagens niedergeworfen wurde, blieb auf dem Rande des Bollwerks liegen und wurde, da man schnell die Strenge abschnitt, wieder hoch gebracht. Ein Glück, daß die dabei beschäftigten Arbeiter sich noch nicht im Kahn befanden, sonst hätte sicher ein großes Unglück passiren können; so aber kam Alles glücklich und heil davon.

Eingesandt.

Mit dem größten Interesse habe ich in letzter Zeit in hiesigen und auswärtigen Blättern die Artikel, betreffend die Brake'sche Krankenhausangelegenheit, gelesen, bis auf den letzten in den „Br. N.“ enthaltenen. Der Artikel hat mein Blut in Wallung gebracht und mich mit Entrüstung und Absehn gegen den Verfasser erfüllt. Derselbe verläßt ganz und

gar das eigentliche Thema und richtet sich in persönlichen und geschäftigen Worten gegen die friedlich unter uns lebenden Katholiken und speciell gegen den hier all-gemein hochgeachteten Seelsorger derselben, gegen den Herrn Caplan P., ihn anklagend, die Errichtung eines städtischen Hospitals durch das im vorigen Jahre von ihm hier errichtete Hospital absichtlich erschwert zu haben. Der betr. Artikel lautet u. A.:

„Ich gehe noch einen Schritt weiter und sage, die Ausführung eines städtischen Hospitals ist dadurch absichtlich erschwert zu werden versucht worden. Zu welchem Zwecke bei reichlich 100 theils nur vorübergehend sich hier aufhaltenden Katholiken ein katholisches Hospital errichtet worden ist, darüber brauchen wir hier nicht zu sprechen. Der Gegner aber möchte ich fragen, ob er es für möglich hält, daß eine reichlich 100 Evangelische zählende Gemeinde in einer sonst von Katholiken bewohnten Stadt von der Größe Brake's ein evangelisches Hospital zu errichten wagt, wenn sie auch die Mittel dazu hätte. Derartige Gedanken darf man aber nicht aussprechen, wenn man nicht „engherzig und mittelalterlich religiös angehaucht“ genannt werden will. Genug die hiesige katholische Missionsstelle ist ein vorgehobener Bolzen. Auf einzelne diese Angelegenheit berührende Sachen komme ich vielleicht gelegentlich zurück, ebenso darauf, wenn der Gegner sagt, „daß dem Lebenden in einem katholischen Krankenhause eine Pflege zu Theil wird, wie sie besser in einem anders organisirten Hospital nicht geboten werden kann.“ Schreibe dieses vertritt die Ansicht, daß das katholische Hospital in Brake keine zweckdienliche Lage hat und auch nicht mußergänzlich eingerichtet ist. Doch kommen wir auf die „mögliche Abstrichtheit“ gegen ein städtisches Hospital“ zurück. Wenn im vorigen Sommer (wenn ich nicht irre, war es im August) der hiesige Stadtrath den Beschluß faßte, unter gewissen Bedingungen ein städtisches Hospital zu errichten, und wenn dann gleich darauf hiesige Katholiken zu Hospitalzwecken ein Haus kauften, um zum 1. November d. J. darin ein Krankenhaus zu errichten, so darf man aus dieser That wohl schließen, daß die Absicht zum Grunde lag, der Stadt zuvorkommen, die Errichtung eines städtischen Hospitals zu erschweren und wenn möglich zu hindern, umso mehr, als das dazu nöthige Geld noch nicht vorhanden war. Hat doch Ende vorigen Sommers Herr Caplan P. einen Urlaub dazu genommen oder benutzt, um im Münsterlande für das katholische Hospital in Brake zu „betiteln“, wie ein Münsterländer, bei dem zu diesem Zwecke „betittelt“ worden ist, sich auszudrücken beliebt. Nicht jeder mag für sich betiteln lassen.“

Nun frage ich: Was bezweckt der Verfasser mit seinen Schwärmungen? Wünscht er Haß und Mißtrauen zu säen in die Herzen der Evangelischen gegen ihre katholischen Mitbrüder? Ist er vielleicht gar eiferfüchtig auf die Achtung und das Vertrauen, die dem katholischen Geisteslichen auch von Seiten der Nichtkatholischen entgegengebracht werden? Ich sage dem Herrn Verfasser geradezu, seine Behauptung, der Herr Caplan habe durch Anlegung des hiesigen katholischen Krankenhauses die Errichtung eines städtischen Hospitals erschweren oder gar verhindern wollen, ist unwahr. Der Herr Verfasser vergißt wohl oder weiß am Ende gar nicht, daß schon Jahre vor Errichtung des hiesigen Krankenhauses die Einwohner von Brake und Umlegenden den Herrn Caplan mit Bitten bestürmten, ihnen für ihre Kranken barmherzige Schwestern zur Pflege kommen zu lassen. Wertwürdig bleibt es immerhin, daß sich die Evangelischen mit ihrer Bitte nicht an unsere n Pastor gewendet, sondern an den, wie man doch meinen sollte, noch wenig bekannten katholischen Geistlichen. Oder sollte derselbe, trotzdem er so still zurückgezogen und gar nicht sich bemerkbar machend lebt, doch schon so bekannt sein, daß die Evangelischen, ihren eigenen Seelsorger übergehend, zu ihm vertrauend mit ihren bedrängten Hilse suchenden Herzen gingen? Was dem nun sein, wie ihm wolle, Thatsache ist, daß die Hülfle der barmherzigen Schwestern so viel verlangt und in Anspruch genommen wurde, daß der Herr Caplan sich gezwungen sah, für dieselben hier eine feste Wohnstätte zu suchen, denn die meisten Leute, bei denen sie pflegten, waren nicht im Stande, sich die Ausgaben der Verheerung und Beföstigung der Schwestern aufzuerlegen. (Denn, merket wohl, liebe Leser, alle Pflege der Schwestern in Privathäusern geschieht unentgeltlich! Kann jemand geben, so steht's in seinem freien Willen, ob und wie viel er geben will, kann er's nicht, so sind die Schwestern darum nicht minder hilfsbereit, sie kommen, wenn ihre Hülfle nicht anderweitig in Anspruch genommen, wann Ihr sie ruft, zu jeder Stunde bei Tag und bei Nacht.) — Durch die starke Inanspruchnahme der Schwestern war also der Herr Caplan gezwungen, seinen Grünung eines Krankenhauses gezwungen und hat damit nicht nur einen allseitigen Wunsch erfüllt, sondern auch ein segensreiches Werk gestiftet, für das ihm ganz Brake zu Dank verpflichtet sein sollte und — mit wenigen Ausnahmen vielleicht — auch ist. — Wer weiß, wie lange Brake noch auf ein städtisches Krankenhaus zu warten gehabt hätte, denn meiner Ansicht nach haben die Sachen, wie sie heute in Betreff desselben stehen, schon vor Jahren gestanden oder hätten doch wenigstens vor Jahren schon so stehen können, wenn der Stadtrath ernstlich gewollt hätte! — Ich gehe sogar so weit, daß ich den Bürgern Brake's Glück wünsche, daß sie kein städtisches Krankenhaus bekommen haben, sondern ein katholisches, denn dadurch genießen sie nur den Segen einer solchen Anstalt und die sämmtlichen Kosten sind ihnen erspart. Also Dank, herzlich innigen Dank dem katholischen Seelsorger, der sich

nicht scheut, zu „betiteln“, um uns Evangelischen ein Krankenhaus zu schaffen, auf dessen Errichtung von „berufener Seite“ wir im anderen Falle wohl noch lange hätten warten müssen.

Brake, 29. März.

M.

Vermischtes.

— Berlin. In den letzten Jahren hat sich der Kaiser fast regelmäßig im Monat April nach Wiesbaden zu längerem Aufenthalt begeben, kehrte von dort zu den Frühjahrsbesichtigungen des Gardes-Corps nach Berlin zurück, um dann später die Wälder von Wittbad-Gastein und Ems zu gebrauchen. In diesen Dispositionen scheint auch in diesem Jahre wie man mittheilt, festgehalten werden zu sollen. — Der in Petersburg zu den dortigen Trauerfeierlichkeiten weilende deutsche Kronprinz unterrichtete täglich mehrere Male telegraphisch das Kaiserpaar und die kronprinzliche Familie über sein Befinden und seine Petersburger Erlebnisse. — Dem Prinzen Friedrich Karl ist vor einigen Tagen von einem Rittergutsbesitzer in der Nähe von Kreuz (Station der Ostbahn) die mächtige eiseneisenlagene Eichenholzstraße, die der Dominicaner Tegel zur Aufbewahrung seiner Ablassbriefe benutzt haben soll, verehrt worden.

— Nordhausen. Zur Warnung von Quacksalberei dient folgender Vorfall. Der Fabrikant Jentzel hatte am Fuße eine leichte Flechte, die er durch Gebrauch von Salbe wegzuschaffen suchte. Die Flechte trat nach innen. Jentzel erkrankte darauf vor einigen Tagen an Blutvergiftung, es trat der Brand hinzu, und da eine in Aussicht genommene Amputation des Beines den Unglücklichen nicht mehr zu retten vermochte, verstarb derselbe unter entsetzlichen Schmerzen.

— Maria-Einsiedel. Der als ein rechtschaffener Biedermann bekannte Gutsbesitzer Martin Holl hat im Zustande der Nothwehr seinen eigenen Sohn erschossen, welcher ihn zuvor zu Boden geworfen, mit einer Wagenleiste geschlagen und sodann eine Schrotflinte gegen ihn abgeschossen hatte. Der Vater hatte nämlich seinem brutalen Taugnickts von Sohn Geld verweigert.

— Rizza. Der furchtbare Theaterbrand hat leider noch mehr Menschenleben gefordert, als ursprünglich vermutet wurde. Die Zahl der umgekommenen wird nun auf 150 angegeben, von denen noch lange nicht Alle aus den Trümmern hervorgezogen worden sind.

— Lyon. Aus Chataigneraye wird berichtet, daß am Sonntag in der dortigen Kirche unter großem Andrang der Gläubigen eine seltene Ceremonie gefeiert wurde. Eine chinesische Familie, bestehend aus Vater, Mutter und drei Kindern, war zum Christenthum bekehrt worden und empfing die Taufe. Bis hierher ist die Nachricht erbaulich; nun wird aber hinzugefügt, daß am nächsten Tage schon die neubekehrte Familie sich in einer Schaubude gegen Entree dem schaulustigen Publicum zeigte und sehr gute Geschäfte machte.

— St. Louis (Ver. Staaten). Ein bewegtes, vielfach irrendes Leben hat auf fremdem Boden sein Ende gefunden. Friedrich Heder, der badische Freischärler von 1848, ist am 24. d. M. in St. Louis gestorben.

Schiffs-Nachrichten.

†† Brake, 24. März. Laut telegraphischer Nachricht ist der Dampfer „Vega“, Weidell, gestern Morgen wohlbehalten von Brake in Sperto eingetroffen.

† Prawla Point, 24. März. „Palme“ (aus Begefac), von Neworleans pass. nach Bremen.

Schiffe in See angesprochen.

†† „Wangerland“, von Wilmington, am 19. Februar auf 33° N. und 74° W.

Angekommene und abgegangene Schiffe.

Angekommene:

- März 2 Theis, von Callao und Mollendo in Arica.
- 3. Atlantic, Steg, von Tagal in St. John (N. A.)
- 18. Biene, Sandesfeld, von Port Louis in Krißabon.
- 20. Deutschland, Meyer, von Hongkong in Vorbezug.
- 21. Eshorn, Wams, von Bristol in Cardiff.
- 24. Beta, Schröder, von Kotonow in Marieille.

Abgegangene:

- März 1. Bon Moon, Koch, v. Barranquilla in Lab. n. Bremen.
- 3. Alliance, Suhr, von San Francisco nach Queenstown.
- 10. Columbus, von Lyber clar. nach New-York.
- 21. Argo, von Shields nach Portorico.
- 22. Falke, von Newcastle clar. nach Liban.
- 24. Emanuel, Christians, von Marieille nach Buenos Ayres.
- 25. Gessie, Köfer, von Bremen nach Danzig.

Anzeigen.

Brake. Gesucht auf Mai ein Lehrling.

G. Klarmann.
Klempner und Kupferhämmer.

Hierzu eine Beilage von Richard Mohrman in Nossen, betreffend Bandwurm.

D. Wischhusen, Brake.
Gemüse-, Kräuter-, Gras- und
Blumen-Samen-Handlung.
 Neue feinfähige Waare wird garantiert.

DEUTSCHES
FAMILIENBLATT
 Illustrierte Wochenschrift ersten Ranges.

Jeder Abonnent erhält gratis nach Vereinbarung der Verlags-Handlung mit der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger: „Aus Sturm und Noth“. Selbstschriften-Album des Deutschen Reiches. Preis 5 M. Enthaltend ca. 300 Autographen und Zeichnungen hervorragender lebender deutscher Männer und Frauen, sowie Völkervereinigung und der Schweiz. Herausgegeben im Auftrag und zum Besten der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger von der Verlags-Handlung des Deutschen Familienblatts.

Neue Romane und Novellen von E. Tenneck, E. Sander, Karl Heigel, Wilhelm Jensen, Ch. Fontane, Kevin Schücking, Aug. Becker u. Ernst Wichert. — Den am 1. April neu erscheinende einleitende Abonnementwerdenden Romane gratis nachgeliefert.

Mehalah

Preis vierteljährlich nur **M. 1.60** oder in Heften zu 50 S. Eine Probe-Nr. oder Heft ist durch alle Buchhandlungen, sowie auch direct von der Verlags-Handlung J. H. Schorer in Berlin, W., Köpenickerstr. 6, gratis zu beziehen. Man abonniert in allen Buchhandlungen und Postämtern.

W. Reck,
Brake,
Freihafen & Zollverein.
Gemüse-, Kräuter-,
Gras- u. Blumen-
Sämereien
 in neuer, feinfähiger Waare.

Niederlage bei Herrn **H. A. Siehmann**, Breitestr.

Stellen-

Anzeiger für das Deutsche Reich. Centralblatt zur Anzeigenschaft offener Stellen des Handels u. Gewerbestandes, der Industrie u. Landwirtschaft. Erscheint Mittwoch und Sonnabends jeder Woche in großem Folioformat. Vorzügliches Organ für Stellensuchende aller Branchen. Abonnementpreis f. je 8 Nummern 2 M., f. 24 Nummern 5 M. Beitrag zur Postanweisung erbeten. Anwendung erfolgt franco per Streifenband. Beginn des Abonnements jederzeit. Deutliche Angabe des Namens, Wohnorts u. der Branche erbeten. Das Blatt eignet sich auch speciell zu Ankündigungen von Geschäftsverträgen etc. Anfertigungspreis pr. Zeile 20 Pf. Adressen Stellen-Anzeiger in Eberswalde, Provinz Brandenburg.

Cacaobohnen, entöfen und präparieren Cacao in 1/4 u. 1/2 M. Schachtel, **Crème-Tabletten**, sowie alle **Gewürz- und bittere Chocoladen** von **Theodor Hoffmann** in Bremen empfiehlt **D. Wischhusen.**
Declarationscheine, empfiehlt **W. Kuffert's** Buchdruckerei.

Das Schiff (Dresden),
 Wochenschrift für die glanzvollen Interessen der Binnen-Schiffahrt, herausgegeben unter Mitwirkung von **Arthur von Stubitz**, ist das einzige Fachblatt auf dem Gebiete der Fluss- und Canal-Schiffahrt, d. h. deren Verhältnisse in wirtschaftlicher, technischer und rechtlicher Hinsicht, hat an allen Wasserstraßen Correspondenten, führt seinen Anzeigen bei Schiffahrt- und Flößereitreibenden, im Schiffbau und dessen Hilfsindustrien, bei den Wasserbau-, Strompolizei- und Hafenbehörden, den Schiffer-Schulen, den Expeditoren und größeren Kaufleuten Beachtung. Kostet vierteljährlich 2 Mark.

Reismehl.
 Nährwerth garantiert nach den von den landwirtschaftlichen chemischen Versuchs-Stationen zu Oldenburg, Kiel, Hildesheim veröffentlichten Bedingungen etc. Preise, Analysen, Garantie-Bedingungen etc. stehen auf Wunsch franco zu Diensten.

Durch diese Garantieleistung wird die vielfach ausgesprochene Besorgnis wegen ungleichmäßigen Gehaltes, sowie auch fremder schädlicher Beimischungen vollständig beseitigt. Dasselbe eignet sich ausser für Rindvieh, Pferde, Schweine etc. ebenfalls vorzüglich zum Mästen von Geflügel und ist dasselbe wohl das billigste Futtermittel.

Bremen. R. C. Rickmers.

Feinster
Dorsch-Leberthran,
 fast geruch- und geschmacklos, in Flaschen à 60 S., 1 M. und 1 M. 70 S. Derselbe eisenhaltig 1 M. pr. Fl. **Brake. E. Tobias u. Co.**

Die Oberstabsarzt Dr. Müller'sche **Miraculo Injection** heilt gefahrlös in drei Tagen jeden Ausfluss der Harnröhre. Selbst in den veraltetsten Fällen.

Depoiteur:
Karl Dreßenbaum, Braunschweig.

Einladung zum Abonnement!
Illustrierte Criminal-Bibliothek.
 Begründet von J. D. H. Temme.
Neue Folge, erscheint seit 1. Januar 1881.
 Inhalt die interessantesten, verwickeltsten und spannendsten Criminalfälle aus allen Ländern.
 Mit vielen Illustrationen.
 Heft-Ausgabe, jährlich 26 Hefte à 30 Pfg.
 Wochen-Ausgabe vierteljährlich 1 M. 50 Pfg.
 Abonnements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probe-Nummern gratis und franco.
 Auf Wunsch prachtvolle Prämien in Dessarbenbrud: „Dorfstraße im Elsaß“ und „Winter in Kothringen“.
 Ladenpreis eines jeden Bildes 12 Mark, für Abonnenten nur 1 Mark 50 Pfg.
 Expedition der **Criminal-Bibliothek** (A. Bergmann) in Leipzig, Querstr. 21.

Unentbehrlich für Jedermann!
Die Krankenpflege in der Familie.
 Rathschläge eines alten Arztes.
Preis nur 30 Pfg.
 Trotz des billigen Preises ein werthvolles Buch.
 50.000 Exemplare bereits verkauft.
 Verlag von **A. Bergmann** in Leipzig.
 Zu beziehen durch die Expedition d. Bl.

Einladung zum Abonnement
 für das 2. Quartal 1881 auf die billigste und reichhaltigste landwirtschaftliche Zeitung.

Dresdner Landwirtschaftliche Presse
 unter Mitredaction des Herrn J. von Puttkamer

ist unter den **Öconomen, Gutbesitzern** und ganz besonders den **kleinen Landwirthen** eine der beliebtesten und verbreitetsten landwirtschaftlichen Zeitungen, sie ist ein treuer Rathgeber in Haus und Hof und vertritt unausgesetzt die Interessen der Landwirtschaft. Die **Dresdner Landwirtschaftliche Presse** erscheint wöchentlich einmal in **Gartenlaiben-Format** und ist vermöge ihres großen Mitarbeiterkreises in der Lage, in jeder Nummer eine Fülle gemeinverständlich gehaltener Abhandlungen aus Wissenschaft und Praxis des landwirtschaftlichen Gewerbes zu bringen. Eine besonders bewährte und beliebte Einrichtung unseres Blattes ist der **Beirath** der Redaction, welcher unsern Abonnenten gewissenhafte und erschöpfende Auskunft über alle landwirtschaftlichen Fragen erteilt. Die **Bearbeitung** dieses Theiles ist den Händen landwirthschaftlicher Fachmänner anvertraut. Das **Unterhaltungs-Beiblatt** der **Dresdner landwirtschaftlichen Presse** — redigirt von **Johannes Partz** — bringt landwirthschaftliche Mittheilungen, Besprechungen über die neuesten Erscheinungen aus dem Gebiete der Landwirtschaft, harmlos gemüthliche Erzählungen, originelle humoristische Illustrationen, sowie überhaupt die wichtigsten und interessantesten Vorgänge aus Nah und Fern. Die **Abonnenten** der **Dresdner landwirtschaftlichen Presse** erhalten auf das Jahr 1881 gegen **Einleitung** von 4 Abonnement-Lieferungen als **Prämie**, ohne jede Nachzahlung und **vollständig gratis**

6 Gr. a höchst künstlerisch u. ganz getreu ausgeführte **Platindruck-Photographien** der **Königl. Galerie zu Dresden** in 6 Stück eleganten Metall-Rahmen, Größe 18/22 Ctm.

1. Die **Sixtinische Madonna** von Raphael. Reproduction nach den Originalen.
 2. Das **Chocoladen-Mädchen** von Fiorard. Diese Prämie repräsentirt einen Werth von 4 Mark.
 3. Die **Tanzpauze** von Bantier.
 4. **Jäger-Abchied** von Defregger.
 5. **Besuch bei der Amme** von Nischer.
 6. **Kinderkunst** von Laich.

Probenummern auf Wunsch gratis und franco. Alle Reichspostanstalten nehmen Abonnements auf die **Dresdner landwirtschaftliche Presse** zum Preise von **1 Mark 25 Pf. pro Quartal** entgegen (Post-Zeitungs-Catalog pro 1881 Nr. 1295). Inzerate, die 4 Zeilen betragen à 20 Pf., finden die geeignetste Verbreitung. Den hinzutretende Abonnenten erhalten vom Tage des Abonnements die Zeitung bis zum Beginn des Quartals gratis und franco zugesandt. Die **Expedition** der **Dresdner landwirtschaftlichen Presse** in Dresden, Zeughausstraße Nr. 2, an der Brühl'schen Terrasse.

Abonnementspreis nur 1 Mark 25 Pf

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Augenleidende

In dem Buche über **Dr. White's Augenheil-methode**, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Mittel sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beifügung der Frankirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch **Trangott Ehrhardt** in Großbreitenbach in Thüringen und viele andere Buchhandlungen, sowie durch **M. E. B. Heyland** in Brake.

Augenranke

die gründliche Befreiung von ihnen

Die **Zeitungs-Annoncen-Expedition** von
Th. Dietrich & Co.

in **Hannover** (ferner domicillirt in Cassel, Cöln, Coblenz, Mainz, Nürnberg, Hamburg etc.) übernimmt die Besorgung von Privat- und Geschäftsanzeigen, sowie behördlichen Bekanntmachungen jeder Art für sämtliche Zeitungen und Fachblätter Deutschlands und des Auslandes unter den günstigsten Bedingungen. Bei umfangreichen Aufträgen bedeutende Rabattgewährung. — Jeder Insertionsauftrag findet am Tage des Eingangs prompteste Erledigung. Unsere vollständigen und neuesten Zeitungs-Verzeichnisse (Insertionstarife) stehen den Inserenten gratis zur Verfügung.